

# Das Priesterbild in der rätischen Volkssage

Autor(en): **Maissen, Felici**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **75 (1979)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117310>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Priesterbild in der rätschen Volkssage

Von *Felici Maissen*

Die Person des Priesters genoss und genießt noch heute im Volk Rätens nicht weniger als anderswo hohes gesellschaftliches Ansehen. Er ist Autoritätsperson, Mann Gottes, Seelenhirt, Helfer, Berater und Kulturträger. In kleineren Dörfern war er einst nicht selten der einzige, der höhere Schulbildung genossen hatte, der einzige «Studierte». Nebst dem Arzt und dem Herrn «mistral» (Landammann), die indessen meist ausserhalb des kleinen Dorfes wohnten, war der Geistliche der einzige in der Gemeinde, der mit dem respektvollen «Els» (Sie) angeredet wurde, während allen anderen, die nicht geduzt wurden, nur das «Vus» (Ihr) galt. Diese Vorzugsstellung nimmt der Geistliche vornehmlich auch in der rätschen Volkssage ein.

Die Tätigkeit, die der Geistliche im Denken des Volkes ausübt, und seine Bedeutung spiegeln sich in mannigfacher Weise wieder in den Volkssagen. Indem wir den Raum der Volkssage ein wenig über unsere Surselva hinaus und gelegentlich über die geographischen Grenzen Graubündens ausweiten, finden wir den Priester in erster Linie als den mit überirdischen Gewalten begabten Mann. Mit seinen Gebeten, Segnungen, Beschwörungen und Exorzismen schützt er die Ernte vor Schädlingen und Engerlingen, löscht er Feuer und dämmt er überschäumende Wasser ein; er deckt den Betrug auf und «stellt» Diebe, Räuber und anderes Gesindel, er rettet arme Seelen, löst den Bann, bannt die Hexerei und befreit Verhexte und Verbannte und verjagt den

---

### *Abkürzungen und Dokumentation*

- D II = C. Decurtins, Rätoromanische Chrestomathie, Bd. II, Erlangen 1901  
D X = C. Decurtins, Rätoromanische Chrestomathie, Bd. X, Erlangen 1916  
B I = Arnold Büchli, Mythologische Landeskunde von Graubünden I. Teil, Aarau 1958  
B II = Arnold Büchli, Mythologische Landeskunde von Graubünden II. Teil, Aarau 1966  
Ann = Annalas da la Società Retorumantscha, Cuera/Chur 1886 ff.  
Gl = Il Glogn, calender romontsch, Glion/Ilanz, seit 1927  
Guntern = Josef Guntern, Volkserzählungen aus dem Oberwallis, Basel 1978  
Kohlrusch = C. Kohlrusch, Schweizerisches Sagenbuch, Leipzig 1854  
Luck = Georg Luck, Jägersagen und Jagdgeschichten, Chur 1923  
Senti = Alois Senti, Sagen aus dem Sarganserland, Basel 1974  
Simonet = J. J. Simonet, Die katholischen Weltgeistlichen Graubündens, in: Jahresbericht der Hist. Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1919/20

Teufel. Diese Motive wiederholen sich immer wieder in der rätischen Sage und ganz besonders das Motiv der Geisterbeschwörung. Die Sage beschäftigt sich aber auch mit Vorliebe mit grossen Persönlichkeiten, mit frommen, heiligen und originellen Männern im geistlichen Gewande.

Viele dieser Motive, besonders jenes der Geisterbeschwörung, des Hexenbanns und der Dämonenvertreibung, mögen vornehmlich auf vorchristliche Auffassungen und heidnischen Glauben zurückgehen. Und dennoch sind die Tätigkeiten des Geistlichen, wie sie in der Volks-sage vorkommen, irgendwie in der christlichen Lehre, vorzüglich in katholischen Auffassungen über das Gebet, die Segnungen und den Exorzismus verankert und begründet. Das typisch Christliche vom Heidnischen im Einzelfall hier scheiden zu wollen, wäre zwar eine wichtige Aufgabe, würde aber an dieser Stelle zu weit führen.

Ein älterer Mann aus Segnas bei Disentis sagte mir einmal, ein jeder Neupriester könne sich anlässlich seiner Primiz von Gott eine besondere Gewalt, ein Charisma erbeten<sup>1</sup>. Eine im Volk ziemlich verbreitete Ansicht.

### 1. *Beherrschung der Elemente*

Über den Dorfbrand von Villa, 1840, wird erzählt: Eine Frau war ein wenig schuld an dieser grossen Feuersbrunst, die beinahe das ganze Dorf vernichtet hätte. Sie hatte am Abend im Schopf bei Talglicht Hanf geschleisst. Als sie im Hause war, bemerkte sie wohl ein Schimmern durch das Schlüsselloch. Doch in der Angst, es könnte ihr verstorbener Mann sein, den sie immer so schlecht behandelt hatte, wagte sie es nicht, die Türe zu öffnen, und so konnte sich das Feuer über die Hälfte des Dorfes verbreiten. Dann kam der Pfarrer mit dem Allerheiligsten und gab den Segen. Hätte er dies nicht getan, wer weiss, was noch entstanden wäre!<sup>2</sup> – In der Nacht vom 5. zum 6. November 1879 zerstörte das Feuer elf Gebäude in Riein. Man hat den Kapuzinerpater Julius von Sevgein gerufen, damit er mit seiner «religiösen Kraft» (*cun sia forza religiosa*) das wütende Element bezähme. Man hatte kein Wasser und musste das Feuer nur mit Erde löschen. Der Brand hatte den höchsten Stand erreicht. Auf der einen Seite war nur mehr ein Haus unversehrt. Neben diesem kniete der Pater nieder und betete.

<sup>1</sup> Erzählt von Constantin Schnoz in Val/Segnas bei Disentis. Der Zeuge erzählte anschliessend einen konkreten Fall, wie sein früherer Kaplan von Segnas einen Nachtbuben «gestellt» habe. Dieser habe unbeweglich die ganze Nacht auf dem Platz stehen müssen.

<sup>2</sup> Gl 21, 133.

«Das war ein guter Mann» (Quei era in bien um). Damit hat er das Feuer eingedämmt und gelöscht. Wenige Monate später, am 18. Februar 1880, ist auch der übrig gebliebene Teil des Dorfes verbrannt. Man weiss nicht, wie es dazu kam. Man rief wieder den Pater von Sevgein. Dieser kam aber nur bis zur St. Sebastianskapelle, von wo aus man das Feuer sehen konnte, und sagte: «Es ist zu spät» und kehrte nach Hause zurück<sup>3</sup>. – In Surrein wurde erzählt: «Eines Abends spät kam eine alte Frau ins Dorf und bat um Unterkunft. Aber niemand nahm sie auf. «Diesen Abend nicht», hat es geheissen. Sie antwortete: «Morgen abend würdet ihr mich gerne bei euch übernachten lassen, wenn ihr dann noch ein Dach über dem Kopf hättet!». In derselben Nacht ist Feuer ausgebrochen, zuunterst im Dorf. Das Feuer hat sich aufwärts ausgebreitet. Der ganze Dorfteil Plazzas ist niedergebrannt. Vom jenseitigen Talhang hat man eine Frau mit erhobener roter Schürze dem Feuer vorangehen gesehen. Aber der Pfarrer ist mit dem Allerheiligsten «gelaufen», ganz schnell, und der Alten vorausgekommen, und erst dann hat das Feuer nachgelassen<sup>4</sup>. – Am 21. Mai 1626 brach in einem der untersten Häuser von Weisstannen Feuer aus. Ein heftiger Wind trieb das Feuer gegen die Kirche und bedrohte das ganze Dorf. Der zufällig dort weilende Pfarrer von Mels warf einen Teil einer Reliquie des vier Jahre zuvor im Prättigau getöteten Kapuzinerpaters Fidelis von Sigmaringen ins Feuer und flehte in der Kirche zu Gott um Hilfe. Der Wind wechselte die Richtung, und das Dorf war gerettet<sup>5</sup>.

Pfarrer Bittel löschte die Dorfbrände von Biel und von Betten im Oberwallis. Er bannte ganze Heuschreckenschwärme, liess ein verschollenes Kind auffinden und «stellte» Diebe<sup>6</sup>. – Der Walliser Kaplan Loretan «konnte auch mehr als andere Leute». Als einmal das Dorf Eischoll brannte, gab er einem Läufer ein Bildchen der heiligen Agatha – Schutzpatronin gegen Feuer – mit dem Auftrage, es schnell nach Eischoll zu tragen und dort ins Feuer zu werfen. Er tat es, und sofort sei das Feuer erloschen. «Das soll Tatsache sein»<sup>7</sup>.

Der Segnaser Bach – so erzählte meine Mutter vor vielen Jahren – führte eines Sommers ein fürchterliches Hochwasser. Die beiden Wohnhäuser und die Werkstätten in Val Quoz waren schwer gefährdet. Da habe der Kaplan von Segnas, Herr Augustin<sup>8</sup>, eine geweihte Sache

<sup>3</sup> B II 617f.

<sup>4</sup> B II 200.

<sup>5</sup> Senti 294.

<sup>6</sup> Guntern 839, 841, 845, 858.

<sup>7</sup> Guntern 864, 868f.

<sup>8</sup> Ein Jakob Augustin war Kaplan in Segnas 1878–81 und 1906–1910. Simonet 48f.

unter einen Stein am Bachufer gelegt und sogleich sei das schäumende Wasser zurückgegangen. – Ein Bauer am Vorderberg im Sarganserland bekam von den Kühen keine Milch mehr. Man habe den Geistlichen rufen müssen. Der fragte, ob sie nichts gesehen hätten, es sei eine grosse Kröte hier im Stall gewesen. Er hätte den Segen gegeben, und nachher hätte man wieder Milch bekommen<sup>9</sup>. – Domherr Meichtry im Wallis konnte schönes Wetter zustande bringen<sup>10</sup>. Pfarrer Sep Antoni da Porta in Vrin hatte die Macht, gestohlenes Gut wieder zurückbringen zu machen und drohende Unwetter zurückzuhalten. Als einmal ein Unwetter sich über das Tal zu entladen drohte, machte er, dass der Hagel einzig und allein auf den Platz vor der Kirche niederfiel und sonst nirgends<sup>11</sup>. – Die «Sagen aus dem Sarganserland» enthalten zahlreiche Fälle, da Geistliche in schwerer Not die Naturgewalten beherrscht haben<sup>12</sup>.

## 2. «Gestellt»

Der alte Pfarrer von Sedrun trieb auch Landwirtschaft. Einmal klagte sein Knecht, dass das Heu im Heuboden auffallend abnehme. Es werde gestohlen. Der Pfarrer gab ihm den Auftrag, sich früh morgens in die Scheune zu begeben und aufzupassen. Kurz vor dem Tagläuten kam ein Mann und lud sich auf seinen Rücken einen mächtigen Stock Heu. Der Knecht rief, der Pfarrer lasse ihm melden, er könne gehen, wenn er das Heu abgeladen habe. So geschah es auch. «Der alte Pfarrer hatte die Kraft, Diebe zu stellen» (la pussonza da far star eri)<sup>13</sup>. – Auch der alte Kapuzinerpater von Danis hatte die Macht, Unholde zu stellen. Als er einmal in den Pardialas zwei Waltensburgern begegnete, die ihn beleidigt hatten, sagte er ihnen: «Jetzt bleibt ihr auf der Stelle still, bis ich jemand aus Danis schicke, der euch wieder befreit.» Nach längerer Zeit kam ein Mann von Danis und sagte ihnen, sie könnten wieder gehen<sup>14</sup>. – Eines Abends nach dem Churer Markt, befanden sich zwei Oberländer im Wirtshaus in Bonaduz. Sie hatten Vieh verkauft und somit auch viel Geld im Sack, und so fürchteten sie sich, durch das Versamer Tobel heimwärts zu gehen, eine damals ver-

<sup>9</sup> Senti 215.

<sup>10</sup> Guntern 864.

<sup>11</sup> D II 651.

<sup>12</sup> Senti cf. Register z.B. die Schlagwörter Feuer S. 484, Unwetter S. 491 und Geistliche S. 485. Zwei weitere Beispiele von Geistlichen, die Macht über die Elemente ausübten s. im letzten Abschnitt 13, nämlich sur Carli Minuet und sur Giachen.

<sup>13</sup> Frei nach B II 115 f.

<sup>14</sup> B II 243.

rufene Strecke. Zufällig befand sich der Kapuziner P. Ottavio in dieser Gaststube. Er sagte zu den Männern: «Keine Angst, ich komme mit euch, uns kann nichts geschehen.» Mitten auf dem Weg im Versamer Tobel sprangen zwei Wegelagerer mit erhobenen Stecken aus dem Gebüsch und riefen: «Das Geld oder das Leben!» Der Pater, der voraus ging, zog den Geldbeutel aus dem Sack, öffnete ihn und sagte zu seinen Begleitern: «Kommt, diese können uns nichts antun.» Die beiden Banditen mussten mit erhobenen Stecken steif und starr stille stehen bleiben. Die drei gingen weiter, und bei Versam begegneten sie einem Fuhrmann. «Saget den beiden da unten», befahl ihm der Pater, «sie seien frei». So geschah es<sup>15</sup>. – Auf ähnliche Weise konnte der Pfarrer von Lumbrein den Dieb stellen, der ihm Heu aus der Scheune stahl<sup>16</sup>. – Auch der Pater von Sevgein hatte im Versamertobel vier Banditen gestellt, die von ihm «das Geld oder das Leben» verlangten. Sie mussten an derselben Stelle mit erhobenen Händen stehen, bis ein Futterknecht hinzu kam und sie auf Befehl des Kapuziners von ihrem Bann löste<sup>17</sup>. – La «Plaunca da paders» heisst ein Abhang unterhalb des Dorfes Riein. Hier wurde der Sevgeiner Pater eines Abends von einem Banditen angehalten, der «Geld oder das Leben» verlangte. Der Pater zog sein Portemonnaie mit den Worten: «La veta ei cara, la buorsa ei rara» (das Leben ist teuer, der Beutel rar). Der Räuber musste auf der Stelle bis am anderen Morgen stehen<sup>18</sup>.

Manche Sagen übergeben dem Geistlichen die Macht, den Dieb zu zwingen, gestohlenen Gut zurückzubringen. In Camuns zum Beispiel war einem Bauern sein ganzer Vorrat an Lederstricken (tut siu terschom) gestohlen worden. Er bat seinen Pfarrer, einen Kapuzinerpater, den Missetäter herauszufinden und ihn zu zwingen, das Gestohlene zurückzubringen. Der Pater tat es zwar nicht gerne, doch sagte er endlich zu, verpflichtete aber den Bauern, sofort hinauszugehen und sein Eigentum in Empfang zu nehmen, wenn es bei ihm klopfe. Als die Familie am Abend in der Stube beisammen sass, klopfte es. Der Vater ging hinaus, kam aber sofort mit all seinem Lederzeug im Arm und blass wie ein Gespenst zurück und sagte: «Jetzt kann mir alles gestohlen werden, bevor ich es auf diese Art und Weise zurückbringen lasse»<sup>19</sup>. – Der Wegmacher von Selva kam eines Abends nach Hause und fand seine Uhr nicht mehr in der Westentasche. Auch die Schnur

<sup>15</sup> B II 441.

<sup>16</sup> B II 440.

<sup>17</sup> B II 576.

<sup>18</sup> B II 598.

<sup>19</sup> B II 439 f.

um den Hals war verschwunden. Da ging er zum Kaplan, sur Muoth<sup>20</sup>. Dieser sprach ihm zu, niemandem etwas davon zu sagen, die Uhr komme schon wieder zum Vorschein. Einige Tage später schickte sich der alleinstehende Weger an zu kochen und fand seine Uhr auf dem Herd, ganz vorne am Feuerloch. Der Kaplan hatte mit Beten den Dieb dazu vermocht, dass die Uhr zurückkam<sup>21</sup>. – Sur Giusep Antoni Deporta, Pfarrer in Vrin, vermochte ebenfalls gestohlenes Gut wieder dem Besitzer anheimzustellen<sup>22</sup>. Das gleiche wird auch von einem gewissen Pater von Surrin erzählt<sup>23</sup>. – In Trins wurde erzählt, dass früher einmal in einer Alp Molchen gestohlen wurde. Um den Dieb ausfindig zu machen, hätte man einen Kapuziner befragt. Dieser hätte denn auch tatsächlich den Dieb namhaft gemacht, wenn während seiner Zeremonie geschwiegen worden wäre<sup>24</sup>. – Mistral G. Spescha in Panix erzählte: In der Gadenstatt zwischen dem Schmuier- und dem Padralbach muss viel passiert sein. Ein Andester ging oft dort vorbei und hörte jedesmal rufen: «Nua metter?» Wo setzen? Er erzählte dies seinem Pfarrer, und dieser legte ihm nahe, bei der nächsten Gelegenheit die Antwort zu geben: «Metta nua che ti has priu!» «Setze, wo du genommen hast.» Er hat den Rat befolgt und nachher den Ruf nie mehr gehört<sup>25</sup>.

### 3. Die Sterbestunde

Zahlreiche romanische und rätische Sagen berichten von Geistlichen, die zum voraus den Tag und die Stunde wussten, wann jemand sterben würde. Pfarrer Engler in Sedrun<sup>26</sup> wusste in vielen Fällen, wann es für einen seiner Pfarrgenossen zum Sterben kam. Als einmal einer in der Nacht ihn zu einem Sterbenden holen wollte, fand er die Haustüre offen und sur Engler hiefür gerüstet. Ein anderes Mal fuhr er nachts mit der Postkutsche von Disentis herauf. Kurz vor Sedrun sah er einen Mann, einen gewissen Giacumet, vor den Pferden hergehen. Aber der Kutscher sah niemand auf der Strasse. Daheim erfuhr der Pfarrer, dass dieser Giacumet, wie er es vermutet hatte, gestorben sei<sup>27</sup>. – In Moris-

<sup>20</sup> Eduard Muoth von Brigels war Kaplan in Selva 1897–1905 und Pfarrer in Sedrun 1885–1897 und an mehreren anderen Orten. Simonet 120, 175, 179.

<sup>21</sup> B II 21.

<sup>22</sup> B II 475. Sur Sep Antoni Deporta war Kaplan in Brigels 1762–66, Pfarrer in Vrin 1774–1780 und an mehreren anderen Orten. Simonet 53.

<sup>23</sup> B II 644.

<sup>24</sup> B II 778.

<sup>25</sup> B II 357.

<sup>26</sup> Gaudenz Engler von Surava war Pfarrer in Sedrun 1897 und früher in Vrin. Simonet 175.

<sup>27</sup> B II 21.

sen war ein junger Pfarrer – so berichtete die intelligente Erzählerin Frau Luisa Caduff-Camenisch<sup>28</sup> – und dieser wusste immer voraus, wann jemand in seiner Pfarrei sterben würde, dies manchmal schon bevor dieser krank wurde. Als man ihn fragte, wieso er dies so genau wisse, sagte er, wenn es in seinem Schlafzimmer in der oberen Ecke klopfe, dann sterbe jemand oben im Dorf. Wenn es in der unteren Ecke klopfe, müsse jemand im unteren Dorfteil sterben, und wenn es in der Mitte des Zimmers klopfe, so sei es mitten im Dorf<sup>29</sup>. Auch in Fellers berichtete man ähnliches vom Pfarrer, Domherr Dr. Prevost<sup>30</sup>. Es sei oft vorgekommen, dass man ihn auf der Strasse auf dem Weg zum Sterbenden begegnet hätte, wenn man ihn rufen wollte<sup>31</sup>. Ebenso Pfarrer Simath in Falera<sup>32</sup>. Wenn er zu einem Kranken hätte gehen sollen, hätte die Schublade mit dem heiligen Öl zu pfeifen begonnen, oder die Schuhe vor seinem Bett hätten sich bewegt<sup>33</sup>.

Das Buch der «Volkserzählungen aus dem Oberwallis» berichtet von einer recht grossen Zahl von Priestern, die die Sterbestunde ihrer Anbefohlenen zum voraus wussten. Es gab auch solche, die genau die Stelle kannten, wo Lawinenverschüttete lagen<sup>34</sup>. Und überhaupt, wie in Rätien auch, es gab solche, «die mehr wussten» als andere Sterbliche, die zum Beispiel ihren Hut oder ihren Mantel an einem Sonnenstrahl aufhängen konnten<sup>35</sup>.

Der verborgene Schatz. Überaus zahlreich sind die rätischen Sagen über verborgene Schätze, die unter Burgruinen, Felsenvorsprüngen und an anderen geheimnisvollen Stellen liegen. Ein solcher Schatz befinde sich auch unter der Burgruine des Splüdsch im Oberhalbstein. Der Pfarrer von Sur hätte diesen Schatz auch wirklich mit Brevierbeten an das Tageslicht befördern können, wenn der dabei anwesende Sigrüst während der Funktion geschwiegen hätte<sup>36</sup>.

---

<sup>28</sup> Frau Luisa Caduff-Camenisch 1879–1964 s. B II 429f.

<sup>29</sup> B II 447.

<sup>30</sup> Dr. theol. Paul Prevost von Münster war Pfarrer in Falera 1870–89 und an mehreren anderen Orten und Professor der Theologie in Chur. Simonet 61f.

<sup>31</sup> B II 745.

<sup>32</sup> Johann Simath von Tarasp war Pfarrer in Churwalden 1900–1905 und in Falera 1890–1900. Simonet 39, 62.

<sup>33</sup> B II 746.

<sup>34</sup> Guntern 855. Vergleiche auch das Register unter dem Schlagwort «Geistliche» S. 939.

<sup>35</sup> Guntern 866f. und B II 451.

<sup>36</sup> D X 656.



#### 4. *Hexen und Hexenwerke*

Zwei Burschen von Disentis gingen, nachdem es eingenachtet hatte, nach Madernal zu ihren Geliebten, sahen aber jedesmal in Arliun, mitten auf dem Weg, einen Kuhbauch mit Augen. Sie erzählten dies ihrem Pfarrer. Dieser riet ihnen, zu Hause zu bleiben. Doch immerhin, er gab ihnen einen Stock mit gelbem Beschlag und sagte, sie sollten das Monstrum mit diesem stechen. Als sie dies dann auch taten, gab das Monstrum ein ungeheures Gebrüll von sich und kollerte den Abhang hinunter und verschwand in den Rhein. Nachher sahen die Burschen den Kuhbauch nie mehr<sup>37</sup>. – Die Medelser Alp Lavaz gehörte früher der Gemeinde Somvix. Dann hätte Medels diese Alp für sich beansprucht. Vertreter beider Teile nahmen an Ort und Stelle einen Augenschein. Dabei hätte einer von Medels Erde aus seinem Garten in seine Schuhe gesteckt, und bei der Besichtigung hätte er geschworen, er stehe auf seiner Scholle. Darauf wurde zugunsten von Medels entschieden. Nach seinem Tode hätte er dafür in der Alp herumwandern müssen, brüllend wie ein Ochse. Ein heiligmässiger Geistlicher hätte dann diesen «Ochsen» in ein kleines Seelein auf dieser Alp gebannt. Doch wenn schlechtes Wetter bevorstehe und an Quatembertagen höre man immer wieder den Ochsen brüllen<sup>38</sup>. – Auf der Alp Caschlè hielten sich die Hexen gerne auf und tanzten auf einer Steinplatte. Einmal hat ein Geistlicher diese Platte gesegnet. In den Stein ritzte er den Namen «Jesus». Die Hexen blieben von nun an der Platte fern. Doch beim Herunterkommen von der Alp wollte der Geistliche Wasser aus einem Bächlein trinken. Da kollerten mächtige Steine herunter. Der Priester hörte die Hexen schreien: «Wenn du einmal deinen Fetzen nicht bei dir hast, wehe dir». Einige Jahre später ging dieser Priester zur Winterszeit von Sedrun nach Rueras bei gewaltigen Schneemassen. Er hatte die Stola, das Zeichen seiner Würde und seiner priesterlichen Gewalten, vergessen. Da schrien die Hexen: «Schiebet die Lawine, er hat nicht den Fetzen». Die Laui brach los und begrub ihn<sup>39</sup>.

<sup>37</sup> D II 145.

<sup>38</sup> D II 147.

<sup>39</sup> D II 148f. Diese Sage rankte sich um den Pfarrer Giachen Biart 1703–1749. Kaplan in Selva, in Rueras und Pfarrer in Sedrun 1736–1749. Am 7. Februar 1749 ging er bei hohem Neuschnee nach Rueras, um den Verunglückten durch die Lawine vom 6. Februar zu Hilfe zu kommen und wurde dabei tragischerweise zusammen mit sechs anderen Personen selber von einer Lawine verschüttet, wobei er den Tod fand. Im Volk hiess er dann immer «sur Giachen dalla lavana». P. Baseli Berther, *Baselgias, capluttas e spiritualesser de Tujetsch*, Ingenbohl 1924, S. 38 und Simonet 174.

Dem braven Jüngling von Selva, der jede Nacht unter Alpdruck litt, kam der Kaplan vom Ort zu Hilfe, indem er ihm riet, das Schlüsselloch zu verstopfen<sup>40</sup>. – Einmal warnte ein Pfarrer einen Jüngling davor, sich mit einem bestimmten Mädchen einzulassen. Auf die Frage warum, antwortete er dem Burschen, er solle ihm zur Messe dienen, und beim «Orate fratres» solle er zurückschauen, dann sehe er, wer diese sei. Der Jüngling tat dies und sah dabei das Mädchen mit dem Rücken gegen den Altar gekehrt und mit einer Milchtanse auf dem Kopf<sup>41</sup>.

Zahlreiche romanische Sagen berichten von der Macht des Priesters über Hexen und Hexenwerk, zum Beispiel in Zizers und in Ems<sup>42</sup>. Bei den reformierten Pfarrherren ist das seltener der Fall, kommt aber auch vor, wie zum Beispiel beim Pfarrer von Tschlin, der die Hexen meistert<sup>43</sup>.

Der Teufel. Der Pfarrer von Morissen vertrieb mit Brevierbeten den Teufel, den seine Haushälterin gerufen hatte<sup>44</sup>. Und der Pfarrer von Pleiv entlarvte und bannte das Teufelswerk auf seiner Bergwiese, als das dürre Heu sich von selbst vom Boden erhob und in die Scheune verschwand<sup>45</sup>. – Der Pfarrer von Disentis ging über die Brücke von Cufions, auf welcher vierzehn Hexen standen. Von diesen entzauberte er sieben, die anderen sieben «seien des Teufels gewesen»<sup>46</sup>. Im Tavetsch hatte einer einen Bund mit dem Teufel geschlossen. Nach diesem sollte der Böse dem Bauern sein Haus in einer einzigen Nacht aufbauen. Der Priester gab dem von Gewissensbissen geplagten Mann den Rat, die Frühglocke schon um Mitternacht läuten zu lassen. Dies geschah, und der Teufel musste fliehen, und der Mann war von seiner Angst befreit<sup>47</sup>.

### 5. Wenn es spukt...

In Rumein wurde folgendes erzählt: Bei der Beerdigung im Talfriedhof zu Pleiv haben die vier Leichenträger die Leiche eines verstorbenen Mannes verkehrt, mit der Kopfseite nach unten, ins Grab gelegt. Der Pfarrer wurde von anderen Leuten darauf aufmerksam gemacht. Aber dieser antwortete, der könne schon so bleiben, das

<sup>40</sup> D II 149.

<sup>41</sup> D II 156. Eine Variante dazu B II 138.

<sup>42</sup> B II 908–910.

<sup>43</sup> Ann 24, 258.

<sup>44</sup> Gl 21, 128 Nr. 6.

<sup>45</sup> Gl 21, 128 Nr. 7.

<sup>46</sup> D II 660.

<sup>47</sup> D II 662.

mache nichts. An demselben Abend erschien ein Mann vor dem Pfarrhaus und rief nach dem Pfarrer. Als dieser zum Fenster hinausschaute, sagte der Mann, er sei derjenige, den man heute verkehrt ins Grab gelegt habe. Er gehöre im Friedhof wie die anderen beerdigt. Wenn er, der Pfarrer, nicht dazu schaue, gehe das nicht gut aus. Anderntags hat der Pfarrer das Grab auf eigene Kosten öffnen lassen und die Leiche umkehren lassen, «damit er liege wie die anderen»<sup>48</sup>.

Eine im Oberland viel erzählte Spukgeschichte: In Ilanz war ein Advokat gestorben. Nachher sah man ihn mit Schriften und Dokumenten in der Stadt herumgehen. Ein Knecht will ihn in einem Stall gesehen haben. Man berief den Pater von Sevgein. Dieser bannte ihn in eine Kanne. Hierauf besorgte der Kapuziner noch etwas in einem Geschäft und stellte die Kanne mit dem Geist vor dem Laden auf den Boden. Der alte Ladenbesitzer bemerkte, er möge die Kanne hereinnehmen, sonst komme sie weg. Aber der Pater antwortete: «Nein, diese Kanne kommt nicht weg, die trägt keiner fort!» Der Verkäufer wollte die Kanne vom Boden aufheben, vermochte es aber mit aller Kraftanstrengung nicht. Hierauf nimmt sie der Kapuziner mit einem einzigen Finger und trägt sie ausserhalb der Stadt und stellt sie unter einen Stein am Rheinufer. Der Geisshirt, ein unschuldiger Knabe, fand sie und trug sie nach Hause. Der Geist ist aber aus der Kanne gewichen und hat wieder in der Stadt herumgespukt. Der Pater musste ihn ein zweites Mal in die Kanne bannen und sie versorgen. Dieser Advokat soll der Statthalter S. gewesen sein. Er hat das Vermögen einer Familie einkassieren müssen, das ihr verstorbener Vater in Frankreich verdient hatte, ein grosses Vermögen. «Sie sollen zufrieden sein», soll der Beamte gesagt haben, «wenn ich ihnen nicht ihre Spesen anrechne». Darum hat er nach seinem Tode mit den Dokumenten umhergehen müssen<sup>49</sup>.

In Obersaxen hatte ein Geisshirt, ein unschuldiger Knabe, unter einem Felsen eine schöne Masskanne gefunden. Voller Freude hat er sie nach Hause den Eltern gebracht. Doch als diese die Kanne vom Boden heben wollten, vermochten sie es nicht. Sie vermuteten daher nichts Gutes und liessen den Pfarrer von Meyerhof rufen. Dieser kam und erkannte, dass ein Geist in der Kanne gebannt sein müsse. Er ging mit dem Knaben und liess die Kanne in einen Felsen einmauern<sup>50</sup>. –

<sup>48</sup> B II 499.

<sup>49</sup> B II 577f. Nicht mit Unrecht vermerkt A. Büchli an dieser Stelle, dass diese Spukgeschichte das allgemein im Volk liegende Misstrauen gegen den Advokatenstand ausdrücke.

<sup>50</sup> B II 755.

Folgendes geschah vor nur gut fünfzig Jahren. In Sedrun hatten Disentiser Klosterschüler anlässlich eines Ausfluges von Tavetscher Bauern gehört, dass ein Senne auf der Alp Cavorgia Molchen gestohlen habe. Daher hätte er nach seinem Tode keine Ruhe mehr gehabt. Zuweilen sei er nachts auf dem Dach der Hütte erschienen und hätte gelärmt. Dann hätte man den Pater Maurus vom Kloster Disentis kommen lassen. Dieser habe den Geist in eine Quartkanne gebannt. Die Schüler wollten nun von ihrem Lehrer P. Maurus wissen, ob dies wahr sei, er solle erzählen. Aber der Literaturlehrer drängte: «Weiter, weiter, wir haben jetzt ein wichtiges Kapitel zu behandeln, Goethe und Schiller...» Da machten die Schüler miteinander ab, bei ihm zwei Tage nichts mehr zu arbeiten, um ihn auf diese Weise zum Sprechen zu bringen. Doch auch jetzt ging er nicht darauf ein, stellte aber auch nichts in Abrede, was die Neugierigen als eine Bejahung ihrer Frage auffassten<sup>51</sup>.

#### 6. *Der «Böse» muss weichen*

Um böse Geister und Dämonen zu beschwören oder zu bannen, liess man in rätschen Landen den Pfarrer oder den Kaplan des Ortes, mit Vorliebe aber einen Kapuziner kommen. Diese «braunen Väter» wurden sogar von Protestanten begehrt. Wenn es nachts im Hause polterte, wenn zwei Kühe in einer und der gleichen Kette gebunden aus der Stalluke schauten oder wenn sonst etwas «nicht ganz in Ordnung» in Alp- und Maiensässhütten und Ställen war, dann rief man den Pfarrer, den Kapuziner von Danis, von Sevgein, von Cumbels oder jenen von Mastrils oder von Mels zu Hilfe<sup>52</sup>.

In Chur und im Schanfigg erzählt man in mehreren Varianten die Geschichte von bösen Geistern und Dämonen, die die Leute ängstigten. Dann habe man den Kapuziner, den P. Superi von Chur oder von Mastrils kommen lassen. Dieser habe den Dämon in eine Quartkanne gebannt. Doch habe er dabei schwitzen müssen. Der Pater habe die Kanne in das Scaleratobel getragen und dort den Teufel freigelassen. Es wird mitunter auch erzählt, dass Burschen auf dem Martinsplatz in Chur den vorbeigehenden Pater gefragt hätten, was er denn in dieser Kanne habe. Er hätte die Kanne abgestellt und sie aufgefordert, sie wieder aufzuheben. Die Kerle hätten es versucht, hätten sie aber auch mit der grössten Kraftanstrengung nicht vom Boden zu «lupfen» ver-

<sup>51</sup> B II 141. Es handelt sich um den bekannten Dichter P. Maurus Carnot 1865–1935, Stiftsdekan und Gymnasiallehrer im Kloster Disentis. Biographie: P. Odilo Zurkinden, P. Maurus Carnot, Ilanz (ohne Jahreszahl).

<sup>52</sup> B I 36f., 38, 41, 134. Senti 33, 40 et passim.

mocht. Doch der Pater hätte sie mit dem kleinen Finger genommen und fortgetragen<sup>53</sup>. – In Cavorgia, einem Weiler von Tavetsch, wurde erzählt: Der alte Pfarrer in Sedrun hatte der Haushälterin immer wieder gesagt, sie dürfe aus dem und dem Buch auf jeden Fall nicht lesen. Es war ein grosses, dickes Buch. Als einmal der Herr fort war, konnte die Magd die Neugierde nicht bezähmen und machte sich hinter dieses Buch. Als sie zu lesen begann, erschien vor ihr ein hässlicher Mann, «ich glaube mit Bocksfüssen». Auf jeden Fall wusste sie, wer es war. Der Böse verlangte Arbeit. Um ihn recht lange hinzuhalten, bis der Pfarrer komme, gab sie ihm einen Scheffel Leinensamen mit dem Auftrag, die Körner einzeln auszuzählen. Bevor er damit fertig war, kam der Pfarrer zur Türe herein. «Der wusste dann schon, wie er den 'nair' (den Schwarzen) fortbringen konnte»<sup>54</sup>. – Das gleiche Sagenmotiv wiederholt sich in mehreren Varianten an mehreren Orten, so zum Beispiel in Igels/Degen: Die neugierige Pfarrhaushälterin liest aus dem Beschwörungsbuch des Pfarrers, bis derselbe kommt. Er vertreibt den Teufel und gibt der wunderfiziigen Magd den Verweis, das Buch zu lassen, sonst «das nächste Mal nehme er sie grad mit sich»<sup>55</sup>. – In Castrisch war ein Mann vom Teufel besessen, und man berief den Pater Kapuziner von Sagogn. Dieser hatte den Ruf eines heiligmässigen Mannes. Er schlief mit dem Kopf auf einem Stein und betete und fastete viel. Daher hätte er Macht über den Teufel gehabt. Doch darüber hätte der Pater nie gesprochen. Inzwischen hatte die Haushälterin des Paters gehört, dass ihr Vorgesetzter den Teufel aus dem Mann von Castrisch getrieben habe. Sie fragte ihn, warum er ihr dies nie gesagt habe. Der Pater meinte, er hätte nicht davon sprechen dürfen, sonst hätte Gott ihm die Macht über den bösen Geist entzogen<sup>56</sup>. – Ein Mann von Tamins hatte einen Bund mit dem Teufel geschlossen. Dafür musste ihm dieser Geld, viel Geld verschaffen. Doch schliesslich bereute der Mann dies und wandte sich um Hilfe an den Kapuziner, merkwürdigerweise «im Kloster Disentis»<sup>57</sup>. – Der Pfarrer von Disentis, auch ein Kapuziner, nahm an einem Abend spät einen Kessel mit Weihwasser und begab sich hinaus gegen die Garvera, um die Dämonen zu beschwören und zu bannen, die dort oben an der Abrissstelle der «Bova Gronda» (der grossen Rüfe) hin und her liefen um die

---

<sup>53</sup> B I 572, 574f., 629, 666.

<sup>54</sup> B II 115.

<sup>55</sup> B II 525.

<sup>56</sup> B II 755f.

<sup>57</sup> B II 816.

Rüfe auszulösen und um «die Leute von Brulf zugrunde zu richten». Der Pater bannte die Teufel in den Lavazer Gletscher<sup>58</sup>.

### 7. *Retter der armen Seelen*

Die Fürbitte für die «armen Seelen» nimmt in der Volksandacht eine zentrale Stellung ein. Daraus entstanden zahlreiche religiöse Volksbräuche und ein buntes Gewinde von Volkssagen. Die Seelen der Verstorbenen in ihrer Verlassenheit suchen die Hilfe und den Trost der Lebenden, und sie erweisen sich nachher dankbar dafür. Sie rufen gelegentlich den Priester zu einem Sterbenden. Sie «künden». – An einem helllichten Tage spazierte ein Priester der Cadi am Bergseelein von Laus/Somvix vorbei. Da hörte er aus dem See heraus menschliche Stimmen rufen und jammern. Er trat näher hinzu, doch konnte er nichts beobachten, aber das Klagen wurde um so lauter. Da erkannte er, dass es arme Seelen sein müssten, die der Hilfe bedürfen. Er begann zu beten, und sogleich hörte auch das Klagen aus dem See heraus auf<sup>59</sup>. – In der Sarganser Gegend wird erzählt, man habe die armen Seelen auf dem alten Friedhof jammern und klagen gehört zur Zeit, da ein eifriger und frommer Pfarrer die Pfarrei verlassen habe<sup>60</sup>. – Ein Waliser Pfarrer feierte eines Tages die heilige Messe in einer einsam gelegenen Kapelle. Nach der Messe zögerte er noch ein wenig, bis die Leute die Kapelle verlassen hätten, um diese abzuschliessen. Doch eine Frau blieb zurück und betete. Der Pfarrer gab zu verstehen, er müsse schliessen. Die Frau sagte, das könne er ja tun. Wer sie sei, fragte der Geistliche. «Ich bin eine», gestand sie, «die bei der Kreuzigung Jesu Christi dabei war. Ich hatte ein schlechtes Leben geführt und hätte deswegen verdammt werden sollen. Als sie aber den Heiland so peinigten, dachte ich bei mir: Diesem Mann geschieht doch zuviel! Dieses Gedankens wegen bin ich nicht verdammt worden. Und heute habt Ihr mich erlöst.» Nach diesen Worten sah Herr Kalbermatter sie als weisse Taube davonfliegen. Aus diesem Grunde wollte er auch dort beerdigt sein<sup>61</sup>.

### 8. *«Heilig dem Herrn»*

Wenn der Priester, nach der rätschen Sage, Verhexte entzaubern, Hexen bannen und den Teufel vertreiben will, dann muss er einen

<sup>58</sup> Gl 6, 6–10. Hier übernehmen eigentümlicherweise der Teufel oder die Dämonen selbst die sonst in der Sage den Hexen zugewiesene Aufgabe, Rüfen und Lawinen auszulösen.

<sup>59</sup> D II 651 Nr. 84 und Gl 14, 118.

<sup>60</sup> Senti 467.

<sup>61</sup> Guntern 863.

gewissen Grad von Vollkommenheit erlangt haben. Manchmal scheint es, er müsse ein halber Heiliger sein. Sonst kann er nichts oder nicht viel ausrichten, und es kann ihm passieren, dass der Teufel ihn nur auslacht<sup>62</sup>. Dem Pater Pulogn von Tinizong zum Beispiel machte der Böse lauter Schwierigkeiten, weil er einst ein Häufchen Heu von einem Bauern genommen hatte, auch wenn er dafür für den Besitzer gebetet hatte<sup>63</sup>. Auch die Mittel, die der Geistliche hierfür braucht, müssen heilig und die Gegenstände geweiht sein. Daher geht er mit Gebet vor, mit seinem Brevier, mit Weihwasser, mit dem Kreuzzeichen, mit Reliquien oder sonst mit «etwas Geweihtem». Vor den Glocken, die auch geweiht sind, haben die bösen Geister eine heillose Angst, und mit dem ersten Läuten am frühen Morgen nehmen die Dämonen den Reissaus, und sämtlicher Spuk verschwindet. Vor dem Allerheiligsten verlieren selbst die Elemente, das Feuer, das Wasser und die Erde ihre Kraft. In diesem Zusammenhang lassen wir die innigschöne rätische Sage folgen, die vom braven Geistlichen erzählt, der von den Hexen zu ihrem Tanzplatz entführt worden war. Es würde sich einmal lohnen, genauer nachzuprüfen, ob und inwieweit sie mit mittelalterlichen germanischen Motiven durchsetzt ist.

Zur Zeit Maximilians I. lebte in den rätischen Alpen ein frommer Priester. Eines Abends spät wurde er zu einem Kranken gebeten, er möge die heilige Wegzehrung bringen. Der Weg war weit, und um schneller an Ort und Stelle zu sein, bestieg er ein Pferd und ritt im mässigen Trab. Da, mitten auf dem Weg, trat plötzlich einer ihm entgegen. Er hielt den Reiter an und bat ihn, vom Pferde zu steigen. Dann sehe er ein wunderschönes Schauspiel, etwas so selten Schönes, wie er es noch nie geschaut hätte. Der Geistliche, in diesem Moment überrascht und etwas unbedacht, stieg vom Pferd um dieses wundersame Schauspiel zu sehen. Doch in diesem gleichen Augenblick wurde er zusammen mit dem anderen in die Luft emporgehoben und weit entückt auf die Höhe eines Berges. Da breitete sich vor seinen Augen eine liebliche Ebene aus, umgeben und beschattet von schönsten Bäumen und Felswänden. Inmitten des Bodens tanzten zahlreiche Reihen. Auch unterhielt man sich mit allerlei Spielen, und Tische standen da, schwer beladen mit ausgesuchtesten Speisen. Man hörte wundersame Gesänge, und es war hier überhaupt alles, was ein Menschenherz erfreuen kann. Während der Priester ganz benommen dastand, näherte sich ihm sein Begleiter und fragte, ob er nicht auch die Königin ver-

---

<sup>62</sup> Bündner Jahrbuch 1977, 62. Guntern 843, 845, 849f., 862, 867.

<sup>63</sup> D X 670.

ehren und ihr sein Geschenk darbringen wolle. Die Königin sass auf einem hohen, strahlenden Thron und war über alle Massen schön. Alle näherten sich ihr der Reihe nach und verehrten sie und boten ihr Geschenke an. Der Priester dachte, diese Königin könne keine andere sein als die Mutter Gottes selbst, die gebenedeite Jungfrau Maria. Und er glaubte, ihr kein teureres Geschenk geben zu können, als den Leib ihres heiligen Sohnes selbst. Als er an die Reihe kam, näherte er sich demütig dem Thron und legte das kleine Ciborium mit der heiligen Hostie der «Königin» in die Schürze... und in diesem gleichen Augenblick war die Königin und mit ihr alles andere verschwunden, und der Priester befand sich in tiefster Dunkelheit. Er flehte Gott um Hilfe an und fand mit vieler Mühe den Weg durch dunkle Wälder und wirres Gestrüpp, bis er auf einen Hirten stiess. Von diesem erfuhr er, dass er sich mehr als hundert Meilen von dem Ort entfernt befinde, an dem er dem Kranken die Wegzehrung hätte bringen sollen<sup>64</sup>.

### 9. *Der vielbegehrte Kapuziner*

In der rätschen Sage geniessen die braunen Kapuzinermönche grosses Ansehen und das Vertrauen, selbst in protestantischen Kreisen, besonders wenn und wo einmal « nicht alles ganz in Ordnung » war. – Ein Jäger in der Gegend von Chur klagte eines Tages bei seinem Begleiter, er verfehle seit drei Tagen dauernd den Schuss, da müsse es « nicht mit richtigen Dingen zugehen ». Er sei gewiss, dass jemand seine Büchse verhext habe. Er gehe jetzt nach Hause, er gehe nach Mastrils zum Kapuziner, der bringe seine Flinte schon wieder in Ordnung<sup>65</sup>. – Aus den Fünf Dörfern wird erzählt, dass ein Kapuziner einen Geist in eine Kanne gebannt hätte. Die Männer, mit denen er in der Gaststube bei Landquart ins Gespräch gekommen war, waren nicht imstande, die Kanne mit dem Geist vom Boden zu heben, unmöglich, während der Pater sie mit Leichtigkeit mit dem kleinen Finger nahm und davontrug<sup>66</sup>. – Der protestantische Pfarrer Kind von Maladers<sup>67</sup> hatte eine gewaltige Achtung vor dem Kapuziner P. Theodosius Florentini, zu seiner Zeit sein Nachbarpfarrer in Chur, und vor

<sup>64</sup> Kohlrusch 247f.

<sup>65</sup> Luck 50.

<sup>66</sup> B I 16.

<sup>67</sup> Paul Gotthard Kind war Pfarrer in Maladers 1849–59, geb. 1822, ordiniert 1844, gest. 1893. Jahresbericht der hist.-ant. Gesellschaft von Graubünden 65 (1935) 127.



dessen Beherrschung der Geister<sup>68</sup>. Er wollte unter allen Umständen einmal gegenwärtig sein, wenn er böse Geister beschwöre<sup>69</sup>. Auch im reformierten Prättigau hatte man eine gewaltige Achtung vor den Kapuzinern. Einer von Grüşch sei bis nach Mastrils hinaus gegangen und sei vom Kapuziner von seinem Übel befreit worden<sup>70</sup>. – Als ein Davoser Bauer Unglück im Stall hatte, schickte er jemand hinaus nach Alvaneu zum «Pader». Darnach hätten die dauernden Schädigungen durch Hexerei aufgehört, der Pater hätte geholfen<sup>71</sup>. – Auch in das protestantische Schanfigg habe man einen Kapuziner geholt, der dort einen bösen Geist gebannt habe<sup>72</sup>. – Nach dem reformierten Pontresina, auf das Gebiet des Morteratsch, rief man einmal einen Franziskussohn, um einen in einer Hütte hausenden Dämon zu beschwören. Der Pater habe zwar die Hütte vom bösen Geist befreit, doch sei diese sofort nach der Vertreibung des Teufels in Asche zerfallen, und zur genau gleichen Zeit sei auch der Morteratschgletscher vorgerückt<sup>73</sup>.

#### 10. Die Büssenden

Die Sage ist unerbittlich und streng mit uns fehlbaren Sterblichen. Für die geringsten Fehler lässt sie nach dem Tode schwere Busse tun. Auch Priester. In Tschamut wurde erzählt, man habe einen solchen unten am Rhein gesehen. Er betete sein Brevier, das er einmal unterlassen habe<sup>74</sup>. – Schon vor mehr als hundert Jahren erzählte der Messmer von Brigels, er habe beim Besorgen des Viehs den Pfarrer vom Ort, kurz nach seinem Tod, den Berg heraufkommen sehen, die Hände auf dem Rücken und die Pfeife im Mund und sein weidendes Vieh betrachtend. Der Messmer bezeugte auch vor Gericht, ihn gesehen zu haben. Er konnte aber seine Aussage nicht beweisen und wurde vom Gericht wegen übler Nachrede bestraft<sup>75</sup>. – Von der genialen Erzählerin Luisa Caduff-Camenisch in Morissen haben wir folgendes: Ein junger Mann ging einmal nachts, um die Stunden auszurufen. Kurz vorher war der Ortspfarrer gestorben. Nicht weit von der Scheune ob dem Pfarrhaus hörte der Mann plötzlich ein leises Geräusch. Da sah

<sup>68</sup> P. Theodosius Florentini, 1808–1865, Kapuziner, bedeutender Sozialapostel. *Histor.-biogr. Lexikon der Schweiz*, 3, 173.

<sup>69</sup> B I 594.

<sup>70</sup> B I 176.

<sup>71</sup> B I 304.

<sup>72</sup> B I 445 f.

<sup>73</sup> D. Jecklin, *Volkstümliches aus Graubünden* (1876) 51.

<sup>74</sup> B II 17.

<sup>75</sup> B I 686 f.

er einen Altar gegen die Scheune hin, und davor stand der verstorbene Pfarrer in weissem Messgewand und betete das Gloria. Nach einem kurzen Augenblick war alles verschwunden. Das weisse Messgewand und das Gloria deuten darauf hin, dass der Geistliche zwar erwählt war, aber noch Busse tun musste<sup>76</sup>. – Ähnliches wurde in Rumein von einem Buben erzählt, der einen ihm unbekanntem Geistlichen gesehen haben will, der, um zu zelebrieren, aus der Sakristei an den Altar trat und der 200 Jahre auf seine Erlösung gewartet haben soll<sup>77</sup>. – Über den Geist eines Mönches, der in Domat/Ems auf der Tuma Padrusa erschien, wo ein Kloster gewesen sein soll, berichtet A. Büchli ausführlich<sup>78</sup>. Auf dem bischöflichen Gut Molinära bei Trimmis will man ebenfalls einen Brevier betenden Priester gesehen haben<sup>79</sup>. In Castiel im Schanfigg wird erzählt, man habe dort Mönche mit einer brennenden Kerze ins Beinhaus ein- und ausgehen gesehen<sup>80</sup>.

### 11. Die Bestraften

Geweihte Personen und Sachen zu verletzen, ziehe Gottes Strafen nach sich. Dieser Glaube liegt tief verwurzelt im katholischen Volk. Daher bildeten sich so viele Sagen darüber. Ambrosius Eichhorn erzählt ausführlich, wie es jenen schlecht ergangen sei, die um 1570 sich an den Gütern des Klosters Cazis vergriffen haben: Der hauptsächlichste Usurpator, Johann Planta von Rhäzüns, ist von einem Strafgericht der Drei Bünde 1572 zum Tode verurteilt worden. Der zweite, Landrichter Johann von Mont, ertrank bald nachher im Walensee. Ein dritter, ein Maggi aus dem Misoix, musste mit eigenen Augen zuschauen, wie sein Haus bis auf den Grund niederbrannte. Thomas von Schauenstein wurde auf dem Weg plötzlich von einem Schwarm von wütenden Raben angegriffen und wäre von ihnen zerhackt worden, wenn nicht sein Knecht zu Hilfe gekommen wäre. Und die von Ruschein, die Klostergüter an ihre Alp gebracht hätten, hätten an dieser so grossen Schaden erlitten, dass sie die Güter gerne zurückerstattet hätten<sup>81</sup>.

Die letzten Kapuziner von Riom seien schlecht behandelt und übel fortgejagt worden. Sie hätten bei ihrem Wegzug vorausgesagt, dass

<sup>76</sup> B II 442.

<sup>77</sup> B II 490f.

<sup>78</sup> B II 890.

<sup>79</sup> B I 66.

<sup>80</sup> B I 473.

<sup>81</sup> Ambrosius Eichhorn, *Episcopatus Curiensis in Rhaetia...* St. Blasien 1797, 345 f.

das Dorf in Asche sinken werde<sup>82</sup>. – In Mels hatte einer einen guten Priester verleumdet. Dieser habe seinem Gegner gesagt: «Mit dir streite ich jetzt nicht, wir kommen dann im Tal Josaphat zusammen»<sup>83</sup>. Kurz nach dem Tode des Geistlichen sei auch der Verleumder gestorben. «Ebs wour isch, chan ich halt au nid säägä. Haas nu ghöürt»<sup>84</sup>. – Ebenfalls im Sarganserland geschah folgendes: Der Alpmeister hatte mit dem Dorfgeistlichen Streit. Er brauche dieses Jahr nicht auf die Alp kommen, sie zu segnen. Es gehe auch ohne ihn. Acht Tage später fand man eine Kuh des Alpmeisters tot vor der Hütte liegen. Der Pfarrer habe dann aber doch auf die Alp kommen müssen, um sie auszusegnen<sup>85</sup>. – Der Pater Ottavio von Camuns<sup>86</sup> ging einst nach Ilanz und begegnete in Pradas draussen einem von Luven. «Gelobt sei Jesus Christus», grüsste der Pater nach Ortsgebrauch. «Miarda» (Dreck) antwortete der Luvener. Ihn bei der Hand fassend, sagte der Pater: «Dreck hast du gewünscht, Dreck sollst du bekommen.» Kurz darauf zeigte sich bei ihm eine böse Krankheit an den Händen, welche nicht heilte, bis er nicht zum Pater ging, um Abbitte zu leisten<sup>87</sup>.

### 12. Anekdotisches

Ein alter Mann von Disentis erzählte: Die Schwestern C. hatten das Haus voll Wanzen. Sie liessen den Pfarrer kommen und das Haus aussegnen. Die Wanzen verbannte er auf die Alp Cristallina. Nach der Bestossung der Alp hätten die Schwestern geprahlt, sie hätten auch Vieh auf die Alp geladen. Doch im Herbst, als das Vieh von der Alp

<sup>82</sup> D X 681. Das Dorf Riom brannte 1864 fast vollständig nieder.

<sup>83</sup> Das Tal Josafat ist das Kidrontal in Jerusalem zwischen Stadt und Ölberg. Die Juden glauben, dass hier das Endgericht stattfinden werde. Lexikon für Theologie und Kirche 5, 1123. Das Laden vor den Richterstuhl Gottes in das Tal Josafat war noch im 17. Jahrhundert vielfach in Übung: «Um ihre Unschuld zu beweisen oder ein nach ihrer Meinung ungerechtes Urteil zu verhindern oder ein gefälltes Urteil zu hintertreiben, luden sie den Richter oder die betreffende Person vor den Richterstuhl Gottes, manchmal mit Angabe der Zeit und des Orts, eben in das Tal Josafat.» Bartholomäus Anhorn, *Magiologia*, christliche Warnung vor dem Aberglauben und der Zauberei. Basel 1674, 409f. Noch zur Barockzeit verlegten katholische Theologen offenbar den Ort des Weltgerichts in das Tal Josaphat, wie eine Predigt des Volkspredigers Chr. Arpagaus bezeugt. Chr. Arpagaus, *Geistliche Hirtentasch*, Stift Kempten 1701, 6ff.

<sup>84</sup> Senti 241f.

<sup>85</sup> Senti 413.

<sup>86</sup> P. Ottavio von Camuns, ein italienischer Kapuziner, wirkte in Camuns um 1843/44 und 1849–1852 und an anderen Orten Graubündens. Chr. Willi, *Die Kapuziner-Mission in romanisch Graubünden*, 1960, 25, 225.

<sup>87</sup> B II 440f.

kam, kehrten auch die Wanzen zurück in das Haus<sup>88</sup>. – In der Surselva lebte vor vielen Jahren ein junger Geistlicher. Er hatte keine Haushälterin, aber das Haus war doch sauber und immer in bester Ordnung. Das konnten seine Amtsbrüder schwer verstehen. Einmal musste er Kapitel halten und servierte im Pfarrhaus ein gutes Mittagessen. Es war im Februar. Da fragte ein Mitbruder scherzweise: «Könntest nicht auch noch mit frischen Kirschen aufwarten?» Der Gastgeber überlegt einen Moment, steht dann auf und geht in die Küche hinaus und kehrt mit einem prächtigen Korb voll schönster frischer Kirschen zurück. Die Mitbrüder kamen nicht aus dem Staunen heraus. Auch der Bischof erfuhr davon. Er liess den Priester zu sich nach Chur kommen. Es war ein Regentag. Als er das Zimmer des Bischofs betrat, schien gerade ein Sonnenstrahl zum Fenster herein. Der Geistliche zog seinen durchnässten Mantel aus und warf ihn auf den Sonnenstrahl, welcher den Mantel trug. «Ist das möglich?», sagt der Bischof. «Wer bist du eigentlich?» – «Ein einfacher Geistlicher.» – «Wer besorgt deinen Haushalt?», fragt der Bischof. – «Die Engel.» – «Wie ist das möglich?» – «O, gnädiger Herr, wir, die wir die Macht haben, mit ein paar Worten den Herrn der Welt, Gott, auf unsere Altäre zu rufen, sollten so rein sein, dass die Engel und die Natur uns gehorchen müssten. Das ist mein Geheimnis.» – «O, du Begnadeter, dir gebührte die Mitra und der Bischofsstab. Hier wäre dein Platz und nicht in diesem abgelegenen Ort.» Und der junge Geistliche begab sich noch am gleichen Abend nach seinem armen Bergdorf<sup>89</sup>. – In Falera erzählt man, wie ein Geistlicher, der sich auf dem Weg zur Kapitelversammlung befand, sich plötzlich von einer Schar von bösen Geistern umgeben sah. Er vertrieb sie mit seiner geweihten Stola, die er zufällig bei sich hatte<sup>90</sup>. – Auch die legendären Gegensätze zwischen Pfarrherrn und Dorf-magnaten finden wenigstens in einer Oberländer Sage ihren Niederschlag. Sie wurde in Falera erzählt. Während der Predigt muss der Geistliche tüchtig ins Gewissen geredet haben. Da habe der Herr Landammann in seinem Kirchenstuhl laut geklopft. Der Prediger, es war ein Domherr, habe gesagt: «Herr Landammann, das machen wir nach dem Tode aus.» Nach dem Tode des Landammanns hat der Pfarrer denn auch wirklich einen harten Auftritt gehabt mit dem Toten, der erschienen war<sup>91</sup>.

<sup>88</sup> B II 161. Eine Parallele zu dieser Sage ist jene der verbannten Heuschrecken in B II 228.

<sup>89</sup> B II 450. Erzählt in Morissen von Frau Luisa Caduff-Camenisch. Die Sage verwendete sur Gion Batt. Sialm in seinem Roman «Sur Valentin».

<sup>90</sup> B II 758.

<sup>91</sup> B II 758f.

### 13. Im «Geruch» der Heiligkeit

Der Disentiser Abt Christian von Castelberg, der sich zur Reformationszeit so sehr um die Erhaltung des alten Glaubens eingesetzt hatte, habe an einem Tag im Tavetsch an vier verschiedenen Orten gepredigt, und nachher sei er durch die ganze Cadi bis Danis nur in drei Schritten gegangen. In Danis zeige man noch heute den Stein, auf den er den Fuss aufgesetzt habe<sup>92</sup>. – In Laus liegt in einer Wiese ein Stein, der den Abdruck eines menschlichen Fusses aufweist. Auf diesen Stein habe Abt Christian von Castelberg seinen Fuss aufgesetzt, als er im «Reformationsjahr» in einem einzigen Tag die ganze Cadi predigend und nur in drei Sätzen (Schritten) durchwandert habe<sup>93</sup>.

Vor Jahren lebte in Brigels ein Kaplan namens sur Carli Minuet<sup>94</sup>. Er habe das Wasser des Flembaches gesegnet, damit es nicht über die Ufer trete. Und seither ist der Flem auch nie über die Ufer getreten, auch bei den heftigsten Regengüssen nicht. Auch hat er versprochen, den bösen Talwind aufhören zu machen, wenn die Jungen versprechen wollten, nicht mehr zu tanzen. Doch das haben diese nicht versprechen wollen, und so herrscht dieser Wind, der oft mit Dächern und Scheunen davongeht, immer noch. Auch hat sur Carli die Kirchenstühle der Adeligen in der Kirche nicht dulden wollen und hat sie entfernen lassen. Ein hochmütiger Herr hat daher dem Kaplan alle Schande gesagt. Dieser hat aber kein Wort erwidert. Als jener fertig war, hat er ihm mit der Hand auf die Schulter geklopft und gesagt: «Sie sind mein bester Freund». Der Herr ist vor Gram gestorben, weil er einen «Heiligen» beleidigt habe. Von diesem sur Carli wird auch gesagt, er habe nie anderes gegessen als Kräuter und Gemüse<sup>95</sup>.

Sur Giachen war Pfarrer in Siat und in Falera, ein besonders begnadeter Geistlicher<sup>96</sup>. In Siat hat ihn einmal ein Bettler um ein Hemd gebeten. Sur Giachen hat sofort sein eigenes ausgezogen und es dem Bettler gegeben. Ein Mann von Thusis bat ihn um Hilfe gegen die Nolla-Überschwemmungen. Sur Giachen ist zum Bach gegangen und hat aus einem Buch gelesen, und das Wasser hat aufgehört zu wüten. Es sind rote Widder aus dem Bach gestiegen. Er hat sie gebannt<sup>97</sup>.

<sup>92</sup> B II 94.

<sup>93</sup> D 149 Nr. 33.

<sup>94</sup> Charles Mahuet aus Frankreich, Kaplan in Brigels um 1814/15. Simonet 33.

<sup>95</sup> B II 248f.

<sup>96</sup> Sur Giachen Andriu Camen von Riom, in Siat 1804–1815 und in Falera 1816–1826. Simonet 37.

<sup>97</sup> B II 378.